

Text nach Martin Luther:

Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller.

Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Liebe Gemeinde!

Du sollst deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.¹ Und deinen Nächsten / deine Nächste wie dich selbst.

Ich will es mir nicht ersparen, / und ich kann es Ihnen nicht ersparen: Der Predigttext, den wir eben als Evangelium gehört haben, ist für viele von uns vielleicht eher eine Irritation und eine Zumutung als ein Trost. Es geht in diesem Text auch darum, was es heißen kann, wenn wir – wie der Wochenspruch sagt – wenn wir als Kinder des Lichts leben wollen.

Jesus ist im Tempel. Der Tempel ist ein großes prachtvolles Gebäude. Da gibt es viel zu sehen. Beeindruckende Kunst. Einen Raumeindruck, der dich Gott ein Stück näher sein lässt, der deine Seele erhebt.

Was Jesus macht? Er setzt sich und schaut die Menschen an. Er sieht die an, die am sogenannten Gotteskasten vorbeigehen und dort ihr Geld einwerfen. Die Kollekte der Menschen für den Tempel wird dort eingesammelt und aufgeschrieben. Jesus schaut zu und sieht viele Menschen, die dort viel Geld einzahlen.

Ich stelle mir vor, wie ich vorn an der Kirchentür stehe. Ich beobachte, wie Menschen Geld einlegen in die Kollektenkörbe: in den einen für unsere Gemeinde und in den anderen, wo das Geld an andere geht. Ich sehe auch manche ihre Kreditkarte an unseren Spendenautomaten halten und ich sehe, was sie vorher gedrückt haben: 5 €? 20 €? 50 €? Und zugleich habe ich im Blick, wer etwas dem Bettler gibt, der am Ende des Gottesdienstes immer dort sitzt und hofft, etwas zu bekommen. Es sind vier Möglichkeiten, Geld zu spenden, wenn man die Kirche verlässt. Wie viel gebe ich? Und vor allem: Was bedeutet das für mich? Eine lästige Pflicht? Ein bisschen Geld, das mir nicht wehtut? Es bleibt schließlich genug für den Latte Macchiato nach dem Gottesdienst. Oder muss ich tatsächlich genau überlegen, wie viel ich mir leisten kann zu geben, damit das Geld bis zum Letzten des Monats reicht?

Jesus jedenfalls sieht zu, wie die Menschen im Tempel ihr Geld einzahlen – ihre Tempelsteuer gewissermaßen. Und viele Reiche zahlen viel ein. So steht es im Text.

Mir fällt ein Mann ein. Unternehmer mit einem kleinen, aber sehr einträglichen Unternehmen. Außerdem besitzt er ein paar Häuser, die gut Geld abwerfen.

¹ Deuteronomium 6, 5.

Ein frommer Mann. Er gehört zu einer Freikirche, zahlt also keine Kirchensteuern. Aber er gibt seinen Zehnten für die Gemeinde. Zehn Prozent von allem, was er einnimmt – so wie es seit alters her üblich ist. Allein von den 10% dieses Mannes kann die Gemeinde einen großen Teil des Gehaltes für den Pastor zahlen. Für den Mann und seine Familie bleiben dann 90 Prozent. Immer noch viel Geld. Er lebt wahrlich nicht schlecht davon. Aber diese zehn, die gibt er der Gemeinde. Und für wohltätige Zwecke gibt er auch noch allerhand. Und ganz viel von seiner Zeit bringt er ehrenamtlich ein.

In der Geschichte steht: Viele Reiche zahlten viel ein. Und mir fällt auf, dass Jesus auf diese großartigen Menschen gar nicht reagiert. Auf die, die so viel geben. Es sind doch die, die den Tempelbetrieb am Laufen halten. Ohne sie wäre so Vieles doch gar nicht möglich. Und doch scheint es so, als seien sie ihm nicht der Rede wert.

Jesus wird erst hellwach, als eine arme Frau kommt. / Eine Witwe, die kaum etwas zum Leben hat. Zwei kleine Geldstücke zahlt sie ein. Gerade mal so viel wie ein Cent wert. Wenn man ehrlich ist: im Gesamtbudget des Tempels sind diese 2 Centstücken völlig irrelevant. Wenn Sie auf dem Weg in die Schatzkammer verloren gingen, es würde nicht einmal jemand merken. Aber dennoch: genau das ist der Punkt, an dem Jesus aufmerksam wird. Er ruft seine Freundinnen und Freunde zu sich und sagt: „Schaut euch diese Frau an. Sie hat aus ihrer Armut gegeben – alles. Nichts hat sie für sich behalten. Sie hat ihr ganzes Leben hingegeben. Wie viel mehr ist das wert als die großen Spenden der anderen.“

Was ich höre, liebe Gemeinde: Gott schaut nicht darauf, wie viel du gibst. Gott schaut darauf, wie viel du übrig behältst. Für dich. Und wenn ich es so lese, dann werde ich traurig, wie der reiche Jüngling in den Evangelien, dem gesagt wird: Gib alles hin. Lass nichts übrig. Mach dich ganz und gar arm und leer. Für Gott. Und er schafft es nicht.

Du sollst deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Und deinen Nächsten / deine Nächste wie dich selbst.

Ja, ihr Lieben, bei dieser Jesusgeschichte geht es ums Geld. Es geht darum, dass jeder Cent, den du mehr zum Leben hast, als du unbedingt brauchst, dich von Gott ablenkt. Dass dieses vermaledeite Geld sehr wohl von Gott trennen kann. Es geht ums Geld. Und das macht die Geschichte für mich und für manche von uns so ungemütlich. Weil ich / weil wir (jedenfalls die meisten von uns) *natürlich* mehr übrig behalten, als wir zum einfachen Leben brauchen. Und weil Jesus das hier in Frage stellt. Uns hier in Frage stellt.

Und es geht auch um etwas anderes. Es geht um eine *geistliche* Haltung. Die arme Witwe gibt alles, was sie hat. Sie gibt ihr Leben Gott hin. Sie behält keine Sicherheit. Sie wird wohl an diesem Abend kein Brot mehr haben. Ob es am nächsten Tag besser wird – sie weiß es nicht. Aber sie vertraut.

Das ist es wohl, was Jesus an dieser Stelle will: Vertraue darauf, dass nicht dein Geld, nicht deine Versicherungen, nicht dein Besitz, dein Haus, deine Wohnung dich durch die Zeiten bringen werden. Vertraue! Lass dich ganz auf Gott ein. Und auf deine Nächsten.

Du sollst deinen Gott, lieben mit *ganzem* Herzen, mit *ganzer* Seele und mit *ganzer* Kraft. Und deinen Nächsten / deine Nächste wie dich selbst.

Und der Gott der Armen möge uns schenken, dass wir dieses Vertrauen finden mögen – immer wieder.

A M E N !